

**Holger J. S. Schmidt**

# **Die Sphärenchronik Velacrian**

**Science-Fiction-Roman**

**Gesamtausgabe der ersten Trilogie**

Copyright: © 2024 Holger J. S. Schmidt  
holgerjsschmidt-autor@posteo.de  
Hugenottenstrasse 101a  
61381 Friedrichsdorf

Korrektorat: Jasmin Wolffrath  
Umschlaggestaltung: [ambientpixeldesign.com](https://ambientpixeldesign.com)  
Satz: Erik Kinting – [buchlektorat.net](https://buchlektorat.net)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors  
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige  
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche  
Zugänglichmachung.

## Prolog

Ein Stoß in die Rippen riss Gero unsanft aus dem Schlaf. Nur mühsam kam er wieder zu Bewusstsein. Um ihn herum herrschte Unruhe. Am Boden liegend, sah er vor sich nur auf einen Wald aus Beinen, Schwänzen und Tentakeln. Noch einmal stieß ein Fuß in seine Seite. Er sah auf. Der Übeltäter hatte ihm den Rücken zugewandt und beachtete ihn gar nicht. Gero wollte aufstehen und protestieren, doch sein eingeschlafener, rechter Arm versagte ihm den Dienst. Er war in einer unbequemen Stellung eingeschlafen. Erst beim zweiten Versuch schaffte er es, sich mit dem anderen Arm in eine sitzende Position hochzustemmen.

Im Zwielficht der Gefängniszelle war es nicht einfach, die Situation zu überblicken. Es gab irgendeinen Streit. Zahlreiche Xenos drängten sich an die Wände und schufen zwei Kontrahenten in der Mitte Platz. Mühsam kam Gero auf die Beine und versuchte zu erkennen, was genau sich dort abspielte. Obwohl er mit seinen 1,84 m nicht gerade klein war, überragten viele der anwesenden Xenos den Menschen noch. Ein riesiger Beltusianer und ein schwächlicher Grell belauerten sich kurz, dann eskalierte ihr Konflikt. Um mehr sehen zu können, drängte Gero sich in die erste Reihe der Schaulustigen vor.

Der affenartige Grell war klein und hatte dünne Glieder. Er besaß ein dichtes braunes Fell und einen Schwanz, durch den er bei schnellen Bewegungen die Balance hielt. Der Schwanz hatte zudem einen ausfahrbaren Stachel, vor dem man sich in Acht nehmen musste. Die Physiologie des Beltusianers war auf Kraft ausgelegt. Er überragte seinen Gegner wie ein Gebirge aus Muskeln und Knochen. Seine schiefergraue

Haut war sehr robust. Durch eine Reihe scharfer Zähne hinter zwei aus dem Unterkiefer nach oben ragenden Hauern knurrte er den Grell an.

Die beiden Xenos blieben zuerst auf Abstand, dann trat der Beltusianer vor und schlug zu. Doch dort, wo gerade noch sein Gegner gewesen war, schwang die Pranke des Beltusianers nun durch leere Luft. Der Grell hatte einen deutlichen Geschwindigkeitsvorteil. Die klauenbesetzte Pranke des Beltusianers verfehlte seinen Gegner erneut, während der Grell provokant zur Seite tänzelte. Fast beiläufig schlitzten die scharfen Krallen des Grell dabei die Brust des Beltusianers auf, sodass dieser nun stark blutete. Jetzt versuchte der Beltusianer den Grell zu packen, doch er griff erneut ins Leere. Im nächsten Moment starrte er erstaunt auf den Stachel seines Gegners, der sich tief in seinen Brustkorb gebohrt hatte. Der Grell gab einen wilden Siegeschrei von sich und der Beltusianer sank leblos zu Boden. Der siegreiche Grell hatte Mühe, seinen Stachel wieder herauszuziehen. Er musste ein lebenswichtiges Organ des Beltusianers zerfetzt haben und steckte vermutlich in einem Knochen fest. Als der Grell es dann doch schaffte, spritzte ein üppiger Strahl warmen Blutes durch die Zelle und besudelte die Umstehenden, die laut protestierten. Auch Gero wurde nicht verschont.

Das war viel zu schnell gegangen. Konnte es sein, dass der Beltusianer den Grell absichtlich gereizt hatte? Wollte er dem Tod auf der Planke entrinnen und in einem ehrenvollen Duell sterben? Das würde zu der Kriegermentalität seiner Spezies passen.

Einige der Xenos murrten wegen der Schweinerei. Doch schnell legte sich der Aufruhr und der Körper des toten Beltusianers wurde zu nichts anderem, als einem kleinen Hindernis, dem es auszuweichen galt. Angewidert von der Zurschaustellung roher Gewalt, wandte Gero sich ab. *Wie schnell doch im Angesicht des eigenen Todes selbst bei intelligenten Wesen alle Hemmungen fallen*, ging es ihm durch den Kopf. Den widerlichen Gestank des Blutes würde er jedenfalls nicht so schnell aus der Nase bekommen. Er sah an sich herab. Einige große Flecken hatten seinen grauen Overall durchweicht.

Der Beltusianer war schon der dritte Tote, seit Gero in dieser Zelle

gelandet war. Zwei andere Xenos hatten Selbstmord begangen, um der Hinrichtung durch die Anakih zu entinnen. Die Pala T'Kon hatten sich in Tiefschlaf versetzt und ihre Herzfrequenz so weit heruntergeregelt, dass sie letztlich sanft einschliefen. Man konnte sie für diese Fähigkeit nur beneiden, denn sie hatten ein deutlich sanfteres Ende erlebt, als dem Rest der Verurteilten bevorstand. Es hatte nicht lange gedauert, bis eine der Anakih-Wachen erschienen war, um die Toten aus der Zelle zu schleifen.

Was hätte Gero jetzt für ein Bad und frische Kleidung gegeben. Seine Zellengenossen mochte der Gestank, der von ihren ungewaschenen Körpern ausging und der wie eine Nebelwolke in dem stickigen Raum hing, nicht mehr stören, doch in einer zivilisierteren Situation hätte man die Nase über ihrer aller Zustand gerümpft. Seit Tagen steckte Gero in dem Standard-Schiffs-Overall. Sein kurzes schwarzes Haar klebte ihm an der Kopfhaut und seine Wangen zierte ein stoppeliger Dreitagebart.

Wie lange saß er jetzt schon in dieser Zelle? Gero hatte längst das Zeitgefühl verloren. Der Raum war ein dunkles Loch, das nur durch schmale, vergitterte Schlitze aus dem beleuchteten Korridor zwischen den Zellen etwas Licht abbekam. Nicht weniger als dreißig Xenos verschiedenster Spezies waren hier zusammengepfercht. Gero war der einzige Mensch. Seine drei menschlichen Kameraden hatte er zuletzt bei ihrer Gefangennahme gesehen. Es gab keine Sitz- oder Schlafgelegenheiten. Wenn einen die Müdigkeit übermannte, blieb einem nichts anderes übrig, als sich auf dem kalten Metallboden zusammenzurollen. Die Anakih hielten ihre Gefangenen nur geradeso am Leben; alle paar Stunden warf man ihnen eine Ladung Nahrungsriegel in die Zelle. Diese hatten Form und Farbe von Briketts und schmeckten ebenso ungenießbar. In der Mitte der Riegel war eine Blase mit Flüssigkeit eingebacken, sodass auch der Durst der Gefangenen gestillt wurde.

Seit er hier war, hatte Gero kaum mehr als ein paar Worte mit den anderen gewechselt. Sie waren Fremde für einander. Und jeder haderte mit seinem eigenen Schicksal. Die ungehinderte Ermordung des Beltusianers erinnerte ihn daran, dass auch seine Zellengenossen keine Un-

schuldslämmer waren. Sicher, die Anakih waren nicht wählerisch, wen sie ihrem Gott opferten. Manch einer mochte wegen einer Bagatelle hier sein. Immerhin bestraften die Anakih schon das Eindringen in ihren Raumsektor mit dem Tode. Doch das Verhalten der Xenos im Angesicht eines Mordes sprach nicht gerade für hohe moralische Standards.

In Geros Fall gab es für die Anakih einen durchaus guten Grund, ihn zu inhaftieren. Er hatte mit seinen Freunden die Anakih auf der Lobus Station ordentlich aufgemischt. In dem Moment, als der Betäubungsstrahl sie erwischt hatte, war ihm klar gewesen, was nun kommen würde. Aber wo befanden sich Tala, Rudko und Maalt jetzt? Nach der Festnahme auf der Station waren sie getrennt worden. Gero war sich sicher, dass die anderen, ebenso wie er, zu diesem Anakih-Kreuzer in direkter Nähe des Opalnebels gebracht worden waren. Hier würden die Anakih sie alle über die Planke schicken.

Wahrscheinlich waren Geros Kameraden in einer anderen Zelle gelandet. Durch die Fensterschlitze seiner Zelle hatte er nicht viel erkennen können. Die Anakih-Wachen, die in den Korridoren zwischen den Zellen patrouillierten, ließen ihre Traumapeitschen nach jedem züngeln, der zu neugierig wurde. Ab und zu sah Gero die bläulich schimmernde Energie der Waffen aufflammen.

Über den verschlagenen Maalt, ihren mysteriösen Auftraggeber, mochte er erst gar nicht nachdenken. Der Agrav trug die Schuld daran, dass sie den Anakih überhaupt erst in die Hände gefallen waren. Die ganze Rettungsmission war von Anfang an ein Himmelfahrtskommando gewesen. Irgendwie hatte die ganze Sache auf Gero wie ein großer Schwindel gewirkt. Doch niemand war so verrückt, mit den kriegerischen Anakih ein solches Spiel zu spielen, oder? War Maalt überhaupt noch zurechnungsfähig? Gero wusste es einfach nicht. Vielleicht würde er es noch erfahren, bevor die Energiefelder der Verwerfung seinen Körper in einzelne Atome zerrissen. Falls Maalt sich unter ihren Anakih-Peinigern aufhalten sollte, würde Gero zumindest die Gewissheit haben, dass sie von ihm hereingelegt worden waren.

Als ihre Scharfrichter schließlich kamen, kehrte kurz Ruhe unter den

Verurteilten ein. Ein greller Signalton erklang und das Kraftfeld der Tür erlosch. Dann öffnete sich die Zellentür und mehrere Anakih-Wachen traten nacheinander ein. Die für den Kampf optimierte Unterart war ein furchteinflößender Anblick. Zwei Meter groß stolzierten sie auf abgerundeten Krallenfüßen in den Raum. Ihr gesamter Körper wurde von dicken Chitinpanzern geschützt. Diese glänzten ölig Olivgrün. Zusätzliche Chitin-Schienen um die zwei Arme und vier Beine schützten die Glieder wie das Schienbein eines Menschen das Wadenbein. Durch die scharfen Formen ihrer Panzerung wirkten die Anakih fast wie Roboter. Mit einem sezierend kalten Blick sahen die Wachen sich um. Auch ihre gelb schimmernden Augen in den im Verhältnis zu ihren massigen Körpern kleinen Schädeln wirkten unnatürlich. Ihre Traumapeitschen schnitten drohend durch die Luft und streckten jeden, der aufbegehrte, sofort mit einem elektrischen Schock nieder.

Die Gefangenen begannen nun aus vollen Kehlen zu protestieren. Ein Bendra versuchte die Wächter zu provozieren, während zwei weitere in Lauerstellung lagen, um die abgelenkten Wachen zu überrumpeln. Es nutzte nichts. Selbst die stark gepanzerten Bendra gingen nach einem geradezu lässigen Schwung der Peitsche zu Boden. Ein Babasan-Händler war auf die Knie gesunken und bettelte um sein Leben. Natürlich ließen die Anakih sich davon nicht beeindrucken. Eine der Wachen legte dem Händler sogleich Handschellen um die ausgestreckten Arme und zerrte ihn auf die Beine. Der Grell, der den Beltusianer ermordet hatte, stürzte sich mit Gebrüll auf einen Anakih. Sein Stachel prallte krachend vom Chitin-Panzer des Wächters ab. Dann machte die Traumapeitsche auch mit dem Grell kurzen Prozess.

So arbeiteten die Anakih sich systematisch durch die Masse der Gefangenen, bis sie schließlich auch Gero zu fassen bekamen und fesselten. Ein Anakih zerrte ihn aus der Zelle. Die Wachen sprachen dabei kein einziges Wort. Sie fertigten die Verurteilten nur effizient für den Weitertransport ab. Für sie waren andere Spezies minderwertig und keines Wortes wert. Genauso wenig hätten sie mit Schlachtvieh geredet.

Im Gang zwischen den Zellen herrschte ein Heidenlärm. Die Schreie,

Rufe, das Betteln und Flehen, Wehklagen und hemmungslose Heulen so vieler Personen in Galaktik-Standard und vielen weiteren Dialekten wurden zu einer Kakophonie des Leids. Geros Augen brauchten einen Moment, um sich an das grelle Licht, das von der Deckenbeleuchtung kam, zu gewöhnen. Dann sah er, wie überall in dem langen Korridor Xenos aus ihren Zellen geholt wurden.

Wach oder bewusstlos befestigte man die Verurteilten zu beiden Seiten an einer Art autonom fahrender Hängevorrichtung. Gero ließ es einfach geschehen. Die Vorrichtung war länglich und ähnelte grotesken Kleiderhaken. Die hilflos daran baumelnden Körper wirkten wie Schweinehälften in einem Schlachthaus, als das Gefährt sie den Gang entlang schleifte. Die Anakih-Wachen eskortierten die Gefährte nur.

Gero war wie betäubt von dem Lärm und dem grellen Licht. Resigniert ließ er sich durch die Gänge schleifen. Bisher hatte er sich der Realität nicht stellen wollen. Er konnte seinen nahenden Tod einfach nicht akzeptieren. Ihm war klar, warum er dazu nicht bereit war: Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete. Er war nie religiös gewesen. Seine Eltern hatten keiner der zwei Hauptreligionen auf seiner Heimat, Setus Beta, angehört. Er selbst hatte sich immer als Atheist betrachtet. Und auch jetzt fiel es ihm schwer, an eine Gottheit zu glauben, die solches Leid tolerierte. Die Alternative wäre, an den nach Opfergaben lechzenden Kriegsgott der Anakih zu glauben. Zumindest dessen Anhängern schien das Glück hold zu sein.

Ein paar Augen in der Menge erregten Geros Aufmerksamkeit. Es war eine Sokha Frau, die ebenfalls gerade für den Transport zur Planke vorbereitet wurde. Ihre Blicke trafen sich und Geros Herz setzte für einen Moment aus. Der Glanz in den Reptae-Augen der Fremden erinnerte ihn an Bibia. Doch die Menschenfrau befand sich gerade Lichtjahre entfernt auf Setus Beta, sicher vor den anakihischen Schlächtern. Die Sokha starrte Gero ebenfalls erschrocken an. Hatte sein Blick sie einfach neugierig gemacht? Gero schob die Verwechslung auf seine verwirrten Sinne. Schon war er außer Sichtweite der Frau. Der langsame Treck setzte unerbittlich den Weg zur Planke fort.



Schließlich kamen sie in einer großen Halle an, in der der letzte Vorhang fallen sollte. Das alles kam Gero wie ein Albtraum vor. Völlig entkräftet ließ er es über sich ergehen und war zu benommen, um noch weiter mit seinem Schicksal zu hadern. Bald wäre es vorbei. Die Planke wartete.

Die Haltevorrichtungen wurden jetzt in mehreren Reihen vor einem großen Hangartor aufgestellt; dann fuhren die Gestelle in den Boden ein und ließen nur noch eine Kette zurück, an deren Ende jeweils ein Gefangener baumelte. Dem Hangartor gegenüber befand sich ein Sprecherpult, dem mehrere Sitzreihen zugewandt waren. Auf den Bänken hatte schon eine kleine Anzahl von Anakih-Klerikern Platz genommen, die mit geschlossenen Augen beteten. Wegen des Lärms, den die Verurteilten weiterhin veranstalten, konnte man nur sehen, wie sich ihre schnabelartigen Münder bewegten.

Als der Großinquisitor in einer feuerroten Robe den Raum betrat, verstummten die Kleriker. Diese Unterart der Anakih war kleiner als die Wachen, aber nicht weniger wehrhaft. Die dicken Schutzplatten seines Körpers stachen wie Messer unter der Robe hervor. Gemächlich schritt der Großinquisitor auf das Pult zu. Dann hielt er kurz inne und schrie mit einem Mal aus voller Kehle: »Ruhe!«

Sofort ging ein betäubender Stromschlag durch die Ketten der Verurteilten und brachte auch die widerstandsfähigsten unter ihnen zum Schweigen. Jetzt öffnete sich das große Hangartor langsam und enthüllte die Energiefelder der Verwerfung und dahinter den vielfarbig leuchtenden Opalnebel. Noch war die Sicht nach draußen von einem schützenden Kraftfeld verzerrt. Gero fand, dass das Schauspiel der zuckenden Entladungen, die die Gase im Nebel in bunten Farben aufleuchten ließen, wunderschön aussah.

Ein Teil von ihm hatte das Gefühl, nun endlich heimzukehren. Er hatte keine Ahnung, warum der Nebel ihn seit einiger Zeit so faszinierte. Die Aussicht, mit ihrer Rettungsmission in dessen Nähe zu gelangen, hatte auf ihn beinahe unwiderstehlich gewirkt. Der Opalnebel war eigentlich für alle Spezies außer den Anakih unerreichbar, denn er befand

sich tief in ihrem Raum. Man konnte fast glauben, er bilde das Zentrum ihres Imperiums. Nur wer auf der Planke geopfert wurde, konnte das stellare Phänomen für einen kurzen Moment mit eigenen Augen betrachten.

Bald würde Gero dem Nebel ganz nahe sein. Wenn die Energiefelder seinen Körper zerreißen würden, würden die einzelnen Atome, aus denen einmal der Mensch Gero Velacrian bestanden hatte, langsam über den Opalnebel verteilt werden. Vielleicht würde sich irgendwann in ferner Zukunft ein neuer Stern mit einem Planetensystem aus dem Materienebel bilden. Dann wären diese Atome wieder Teil eines neuen Lebenszyklus. Diese Vorstellung gefiel ihm und ließ Gero noch einen winzig kleinen Sinn in seinem ansonsten gescheiterten Leben erkennen.

Den anderen Klerikern zugewandt, begann der Großinquisitor nun mit kräftiger Stimme zu predigen: »Dich Kro'ol, Herrscher über Dies- und Jenseits, Gebieter über Zeit und Raum, Schöpfer aller Materie, geheiligter Geist von Energie und Gedanke, Ursprung von ...«

Mit der Gewissheit, dass dies die letzten Momente seines Lebens waren, ließ Gero seinen Blick über die anderen Verurteilten schweifen. Die Anakih hatten Wesen aus der gesamten, bekannten Galaxie gefangen genommen. *Vermutlich um ihrem Gott ein möglichst reichhaltiges Opfer darzubringen*, dachte er sarkastisch.

Da war ein amphibischer Goododandra, der in die typische Schockstarre seiner Rasse verfallen war. Zumindest würde er seinen Tod nicht mit klarem Verstand ertragen müssen. Der/die Heliex Söldner/in an seiner Seite wirkte gefasst. Die Heliex waren eine nahezu emotionslose Spezies. Vielleicht war er/sie so etwas wie ein/eine Beschützer/in des Goododandra. Das würde erklären, warum er/sie ebenfalls hier war. Üblicherweise kämpfte ein/eine Heliex bis zum Tode und würde sich niemals gefangen nehmen lassen.

Eine junge Babasan murmelte wie in Trance vor sich hin. Ein leises Gebet an ihre Götter oder ein letzter Gruß, der die Lieben zu Hause nie erreichen würde? In Anbetracht eines so jungen Lebens, das einen sinnlosen Opfertod sterben sollte, traten Tränen in Geros Augen.

»... widmen wir, deine auserwählten Diener und Ebenbilder, deines einst fleischlichen Antlitzes unterwürfigst ...«

Der Geist eines insektoiden \*Ptix strich hilfesuchend umher, sondierte die Anwesenden und fand doch in ihnen keine geeigneten Empfänger für seine telepathische Kommunikation. War dem Wesen überhaupt klar, was gerade geschah? Und war die Drohne, die nur in einem Schwarmbewusstsein existieren konnte, überhaupt in der Lage, zu begreifen, dass ihr unausweichlicher physischer Tod kurz bevorstand? Für den \*Ptix musste die Trennung von seinem Schwarm schon Qual genug sein.

»... dieses geringe Opfer von Frevlern, Blasphemikern, ungläubigen und unwürdigen Kreaturen, die du, großer Kro'ol, in deiner unendlichen Güte ...«

Das Schluchzen einer jungen velusianischen Frau wurde von ihrem wütenden Zerren an ihren Ketten begleitet. Gero konnte hören, wie sie die Anakih verfluchte. Selbst in ihrer Wut strahlte die Velusianerin noch immer die ätherisch-erhabene Schönheit ihrer Rasse aus. Ihre bleiche Haut hatte eine dunkelgraue Färbung angenommen.

»... lass die jämmerlichen kleinen Funken ihrer Lebenskraft in deinem Glanze erstrahlen und geleite unsere Opfer zu einer neuen Existenz, die Dich und Deine göttlichen Diener nähren möge bis ...«

Alle Hoffnung fiel von Gero ab, als er Tala und Rudko schließlich doch sah. Die kleine menschliche Frau mit der wilden Lockenmähne und der hünenhafte Mann waren ein Paar und seit vielen Jahren Geros beste Freunde. Jetzt hatten sie ihn auch erkannt. Instinktiv wollte Gero ihren Blicken ausweichen, weil er es nicht ertragen konnte, auch für ihren Tod verantwortlich zu sein. Doch dann zwang er sich dazu, seinen Freunden ein letztes Mal in die Augen zu schauen. Die Stimme des Anakih-Priesters im Hintergrund übertönte alles, und durch die Distanz hätten sie seine Bitte um Entschuldigung ohnehin nicht gehört. Gero sah, dass Rudkos Lippen sich bewegten. Immer wieder schien er einen Satz zu wiederholen. Gero meinte, »nicht deine Schuld« zu erkennen. Auch in Talas Augen fand er keinen Vorwurf, nur den resignierten Blick einer Todgeweihten.

»... nimm nun unser Opfer entgegen und segne uns abermals, dass wir weiterhin Dein Werk tun können und Dein williges Werkzeug, die Vollstrecker Deines göttlichen Willens und Deines weisen Planes sein können, den Du uns, wenn der jüngste Tag naht, in Deiner Güte zuteilwerden lässt. Oh, großer Kro'ol ...«

Mit einer Kopfbewegung signalisierte Rudko ihm, in eine bestimmte Richtung zu schauen. Und dann sah Gero ihn: geschunden wie alle anderen, kniete der Agrav Maalt mehr tot als lebendig in Ketten. Allein die Standard-Gravitation auf dem Anakih-Kreuzer musste den Weltraumbewohner schon an die Schwelle des Todes bringen. Die Anakih hatten einen Teil seines Exoskeletts entfernt. Geradeso, dass der Agrav noch etwas weiterlebte, aber ohne die verstärkten Gliedmaßen keine Gefahr mehr für seine Bewacher darstellen konnte. Maalts Augen funkelten in einer Art religiösem Wahn, als freue er sich auf die Hinrichtung. Eine rätselhafte Tiefe lag in seinem Blick, als er auch Gero wahrnahm. War das ein Lächeln auf seinen Lippen oder war es nur ein Ausdruck des Schmerzes? Gero ahnte, dass er und seine Freunde auf die Wahnvorstellungen eines völlig Verrückten hereingefallen waren.

Trotzdem machte Gero sich selbst für alles verantwortlich. Hätte er sich nicht auf diese Mission eingelassen, wären Tala und Rudko jetzt nicht hier. Der Reiz des Abenteuers hatte ihn geblendet. Und die befremdliche Neugier, den Opalnebel aus nächster Nähe zu betrachten, hatte ihr Übriges getan.

So endgültig wie die fallende Klinge einer Guillotine, teilte plötzlich ein neues Kraftfeld die Halle und trennte Verurteilte und Anakih voneinander. Die Anakih waren auf der sicheren Seite des Feldes. Der Großinquisitor kam zum Ende seiner Predigt.

»Dir Kro'ol!«, schrie er.

»DIR KRO'OL!«, stimmten die Kleriker lauthals mit ein.

In der darauffolgenden Stille löste sich das Kraftfeld des Hangars beinahe lautlos auf. Gleichzeitig öffneten sich die Ketten der Verurteilten. Einem wilden Orkan gleich, erfasste die entweichende Atmosphäre ihre zappelnden Körper und blies sie in wenigen Sekunden bis an die

zuckenden Energiefelder der Verwerfung heran. Gleich würden sie sich unter der Kraft der Energie auflösen.

Das Vakuum presste Gero die Luft aus den Lungen. Wie der erbarmungslose Griff eines Eistitanen umschloss die Kälte ihn. Noch einmal spürte er den stechenden Schmerz der Schuld. Dann fühlte er sich plötzlich ganz leicht.

Es wurde dunkel.



# **Teil 1**

**Was zuvor geschah**





*Mit diesem Buch möchte ich einen, wenn auch nicht ganz unvoreingenommenen, Blick auf den Menschen Gero Velacrian werfen. Schon vor den Ereignissen, die die Geschichte unserer Galaxie später so sehr prägten, war seine Laufbahn mehr als ungewöhnlich. Es lohnt sich, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und der wahren Motivation Geros auf den Grund zu gehen.*

– Aus: »Gero Velacrian – Die autorisierte Biografie«  
von Rudko Perann

»Setusianer aufrecht!«, begrüßte Personalchef Delian die Anwesenden mit der auf Setus Beta traditionellen Floskel, während er in Begleitung Geros eilig zum Kopf des Konferenztisches schritt. Die angeregten Gespräche der Anwesenden verstummten abrupt, als ihr Vorgesetzter den Raum betrat. Im Gegensatz zu Delian, dessen grauer Reptae-Körper in einem edlen Business-Anzug steckte, war der Sicherheitstrupp der Gelem Corp. sehr leger gekleidet. Die fünfzehn Xenos verschiedenster Rassen saßen erwartungsvoll um den länglichen Tisch verteilt und trugen ihre Uniformen hemdsärmelig aufgeknüpft. Sie erwiderten den Gruß jedoch nur mit wenig Enthusiasmus. Sicher ahnten sie schon, dass es keine guten Neuigkeiten gab, denn dieses Treffen war sehr kurzfristig direkt zu Dienstantritt der ersten Tagesschicht anberaumt worden.

Der Konferenzraum war schlicht eingerichtet und beschränkte sich auf den Tisch und die den unterschiedlichen Anatomien angepassten Sitzgelegenheiten der Xenos des Sicherheitstrupps. Die Wand hinter dem Kopf des Tisches wurde fast vollkommen von einem großen Bildschirm eingenommen. Selbst auf Tageslicht musste man verzichten; Leuchtröhren fluteten den Raum mit sterilem, grellem Licht. Er war komplett von der Außenwelt abgeschirmt, damit das hier Besprochene nicht abgehört werden konnte. In diesem Raum hatte man unweigerlich das Gefühl, nichts vor den anderen verbergen zu können.

Delian und Gero nahmen Platz. Die Xenos des Sicherheitstrupps musterten den Menschen in Delians Gefolge neugierig. Doch statt den Fremden direkt vorzustellen, sagte Delian zuerst: »Es tut mir leid, dass ich Ihren Tagesplan durcheinanderwerfe, Gentlemen. Leider hat sich eine kurzfristige Änderung ergeben, die unser sofortiges Handeln erfordert. Um es kurz zu machen: Sicherheitschef Pal Topas ist bis auf Weiteres beurlaubt und wird den kommenden Einsatz nicht leiten können.«

Wie erwartet, reagierte der Trupp unzufrieden auf diese überraschende Nachricht. »So kann ich nicht arbeiten!«, »Krass!« und »Ich bin zu alt für den Scheiß!«, hörte Gero aus den einsetzenden Protesten heraus. Delian hatte das offenbar schon erwartet und gab den Leuten einen Augenblick Zeit, um sich wieder zu beruhigen und mit den Tatsachen abzufinden.

»Und was ist mit dem Chief?«, wollte ein groß gewachsener Bendra mit einer stattlichen Narbe auf der linken Wange wissen.

»Wie gesagt, er wurde beurlaubt. Das ist ausdrücklich noch keine Verurteilung. Bis die Umstände geklärt sind, kann Herr Topas die Einheit jedoch nicht mehr leiten. Es ist gut möglich, dass er schon bald wieder zurück ist. Mehr darf ich Ihnen jedoch im Moment zu der Angelegenheit nicht sagen.«

Delian hatte Gero über den wahren Grund informiert: Auffällige Geldeingänge auf dem privaten Bankkonto Topas' hatten die Personalabteilung zum Handeln gezwungen. Die verdächtigen Buchungen waren zuerst dem setusianischen Geheimdienst aufgefallen. Da es sich bei der nächsten Mission um den Schutz eines Politikers handelte, war auch der planetare Geheimdienst involviert. Gelem Corp. blieb keine andere Wahl, als Topas bis auf Weiteres zu beurlauben. Da die Buchungen jedoch sehr auffällig vonstattengegangen waren, vermutete man, dass jemand Topas diskreditieren wollte, um ihn als Sicherheitschef aus dem Weg zu räumen. Möglicherweise wollten die potenziellen Attentäter auch einen der ihren als Leiter der Sicherheit sehen. Deswegen hatte man Gero als Außenstehenden hinzugezogen. In der aktuellen Situation konnte man nicht vorsichtig genug sein.

»Aber Sir, wir haben den gesamten Ablauf schon mehrmals mit Topas durchexerziert. Wie sollen wir in nur zwei Tagen ein neues Sicherheitskonzept erstellen?«, fragte Keptan, ein schlanker Lytan. Er war Topas' Stellvertreter und hätte eigentlich dessen Nachfolge antreten sollen. Die skeptischen Blicke, die er Gero zuwarf, ließen erahnen, dass er schon vermutete, diesen Posten nicht zu bekommen.

»An den ursprünglichen Plänen wird nicht viel geändert. Wir haben uns entschieden, zumindest für diese wichtige Mission, einen Außenstehenden als Leiter der Sicherheitsabteilung zu installieren. Was wir jetzt benötigen, ist ein frischer Blick auf alle Abläufe. Deswegen möchte ich Ihnen Gero Velacrian kurz vorstellen.« Gero nickte freundlich in die Runde. »Herr Velacrian war Captain bei der Sokhanischen Verteidigungsflotte und hatte das Kommando über eine Einheit der Fünften Brigade. Seitdem er wieder als Privatmann auf Setus Beta lebt, hat er schon einige Aufträge zu unserer Zufriedenheit erledigt. Er genießt unser volles Vertrauen und ist mehr als qualifiziert für diesen Job.«

Gero sah in gespannte Gesichter. Die Erwähnung der Fünften Brigade hatte respektvolles Nicken zur Folge gehabt. Diese Einheit der sokhanischen Armee besaß einen geradezu legendären Ruf. Sich dort einen Kommandoposten zu erarbeiten, war für einen Menschen mehr als ungewöhnlich. Doch Gero wusste, dass auch die Frage, warum er nicht mehr diente, den Anwesenden schon auf der Zunge lag.

Delian warf Gero einen aufmunternden Blick zu – ein unmissverständliches Zeichen, das Wort zu ergreifen. »Hallo, ich freue mich, hier zu sein, auch wenn die Umstände unglücklich sind. Wir kennen uns bisher nicht und haben auch nur wenig Zeit, um eine vertrauensvolle Basis für die Zusammenarbeit aufzubauen. Mit Chief Topas habe ich aber schon einmal in der Vergangenheit zusammengearbeitet. Topas ist ein feiner Kerl und ich bin sicher, dass er bald wieder auf seinen Posten zurückkehren kann.« Das war Geros voller Ernst und brachte ihm, wie erhofft, ein paar lautstarke Zustimmungen ein. »Ich will gar nicht alles über den Haufen werfen. Die Abläufe werden grundsätzlich beibehalten. Aber Sie alle wissen, dass die Sicherheit von Senator Xhenizanam abso-

lute Priorität hat. Gekränkte Eitelkeiten, aber auch die absolut verständliche Loyalität gegenüber dem Chief, dürfen uns nicht daran hindern, alles objektiv auf den Prüfstand zu stellen. Ich selbst strebe kein langfristiges Kommando an. Diesen Auftrag der Gelem Corp. konnte ich als loyaler Einwohner Setus' aber nicht ausschlagen. Es ist für uns alle eine Ehre, mit der Sicherheit Xhenizanams betraut zu werden. Die großzügigen Boni, die die Setusianer zahlen, brauche ich ja nicht zu erwähnen. Deswegen kann ich nur sagen: Auf eine gute Zusammenarbeit und machen wir unseren Job.« Mit erhobener Faust setzte Gero noch ein »Hey!« nach. Der gesamte Trupp erwiderte die gängige Sienergeste.

»Danke, Herr Velacrian. Damit ist so weit alles geklärt. Ich habe noch ein Treffen mit dem Geheimdienst vor mir und überlasse Sie jetzt ihrer Arbeit.« Delian stand schwungvoll auf, zupfte seinen Anzug zu recht und verabschiedete sich. Im Vorbeigehen klopfte er Gero aufmunternd auf die Schulter. »Viel Erfolg, Velacrian.«

\*\*\*

Während sich die Versammlung auflöste und der Trupp die tägliche Routine aufnahm, ließ Gero sich von Keptan das Sicherheitskonzept noch einmal in eigenen Worten erläutern. Man hatte ihn die Pläne bereits einsehen lassen, aber Gero bevorzugte es, wenn einer der Planer ihm die Abläufe selbst noch einmal darlegte.

»Die Fünfte Brigade, also. Sie müssen der erste Mensch sein, der jemals ein Kommando über eine sokhanische Einheit innehatte«, bemerkte Keptan respektvoll. Die Lytan waren eine der ersten fremdweltlichen Spezies, die auf Setus Beta als Gastarbeiter begonnen hatten. Heute waren sie eine der angesehensten Spezies auf Setus. Keptans dunkelblau schimmerndes Fell war sorgsam gestutzt. Seine gelben Augen musterten Gero aufmerksam.

»Das ist richtig. Ich hatte viel Glück, einen wohlwollenden Mentor zu finden. Ohne ihn hätte ich nie einen Kommandoposten bekommen.